

### KÖNIGLICHES GEBET

Als die Armee mit meinem Leib abzog und nur das in einem bleiernen Gefäß gesammelte Blut zurückließ, war mir für einen Augenblick, als sei die Welt auf ewig verstummt. Dann hörte ich das Knarren der eisernen Karren, den Hufschlag der Pferde, sich entfernend, und ich begriff, daß ich hier ganz allein zurückgeblieben war.

Von meinem Vater hatte ich gehört, und dieser hatte es von seinem Vater gehört, daß alles, was den Menschen umtreibt, ins Blut gelegt sei, Erinnerung, Zorn und Rache. Doch war ich, so schien es, der erste König, dessen Blut so unerbittlich dem Körper entzogen worden war, hier, auf diesem verfluchten Feld.

Als mein Leib, meine Glieder, das Haupt mit Krone, Bart und grauem Haar, die Rippen mit der Wunde dazwischen sich gen Anatolien entfernten, nahmen sie nichts mit. Alles blieb da, und ich überlegte mir, ob meine Wesire dies womöglich mit Vorbedacht getan hatten, um sich vom Schatten meines Blutes zu befreien.

So zogen sie also davon und ließen mich zurück, in einer Türbe, über mir ein Öllämpchen, das Tag und Nacht brannte. Ich dachte, sie würden bald wiederkommen, um gegen Europa anzustürmen, nun, da der Weg frei war, oder doch wenigstens um meinetwillen, um mir zu zeigen, daß sie mich nicht vergessen hatten. Doch es kam der Frühling und ging, und dann der Sommer und nach ihm der nächste Frühling, aber sie, sie zeigten sich nicht.

Wo waren sie, was taten sie? Drei Jahre vergingen, sieben, dreizehn. Von den seltenen Reisenden, die bei meiner Türbe Halt machten, erfuhr ich, was es auf dieser Welt Neues gab. Gerne hätte ich Bajazit, meinem Sohn, zugerufen, recht ist dir geschehen, als ich vernahm, daß Tamerlan nach der Schlacht bei Ankara ihn, den Geschlagenen, in einen eisernen Käfig gesperrt hatte wie ein wildes Tier.

Das also war der Grund, weshalb sie seit so langer Zeit verschwunden waren. Mein Fluch hatte ihn erreicht, den Sohn, der seines Bruders Jakup Tod bewirkt hatte, und vielleicht auch meinen, um auf den Thron zu gelangen.

Ohne Hoffnung schritt die Zeit weit langsamer voran. Da es geronnen war, kam meinem Blute nichts abhanden. Angetrocknet an das bleierne Gefäß, wurde sein Zorn gar noch größer.

Seid verflucht, ihr Balkanvölker, die ihr mich zwangt, im hohen Alter noch einmal auszuziehen und dann hier auf diesem Feld mein Leben auszuhauchen. Vor allen Dingen seid verflucht für diese Einsamkeit!

Das zwanzigste Jahr ging dahin, und noch immer keine Nachricht. Das einundzwanzigste Jahr. Das vierzigste. Ich wollte schon glauben, das alles auf immer ver-

loren sei, als ich einen Lärm vernahm, den mir vertraut war. Wahrlich, es ist nicht zu überhören, wenn ergrimnte Völker zum Kriege rüsten. Meine Türken, sagte ich mir, endlich kommen sie! Mit neuen Leuten rechnete ich, jungen Wesiren, Menschen aus einer anderen Generationen. Fast schon war ich bereit, meinem Volk zu vergeben, daß ich tot war, und ihm meinen Segen zu schenken, doch dann begriff ich, daß es nicht Türken waren, die da marschierten.

Auf dem Amselfeld schlugen sich nun Völker des Balkan selbst, Serben und Albaner diesmal, und jede der Parteien schwenkte ein eigenes Symbol: die Albaner das katholische, die Serben das orthodoxe Kreuz.

Mögt ihr verrecken, ihr wilden Balkanesen, erneuerte ich meinen Fluch.

Es bedurfte meiner Verwünschung nicht, damit sie einander unter die Erde brachten. Schon sechs- oder siebenhundert Jahre vor meinem Kriegszug waren sie in dieses schauerliche Spiel eingetreten. Für eine gewisse Zeit, hier auf diesem Feld, hatten sie sich ausgesöhnt, um dann just am gleichen Ort einen neuen Streit vom Zaum zu brechen, grausamer noch als der alte.

Als ich ihr Schlachtgetöse vernahm, empfand ich, das will ich nicht verhehlen, Genugtuung. Doch dann, allmählich, wurden meine Ohren taub. So lange währte ihr Hader, daß er selbst mich, den Außenstehenden, zu ermüden begann.

So gingen die Jahre dahin. Siebzig, dann hundertsiebzig. Des Lämpchens blasse Flamme brannte unentwegt in meiner Türbe. Neue Sultane mit den alten, immergleichen Namen - Mehmet, Murad, Sulejman, Ahmet, Murad, Mehmet - folgten aufeinander und stürzten, einer nach dem anderen, ins Nichts. Sie hatten endlich halb Europa in die Knie gezwungen, doch dann zogen sie sich erschöpft zurück. Das Christenkreuz war womöglich doch stärker, als wir angenommen hatten. Unser Halbmond ließ erst Wien los, dann die Ebenen Ungarns, das düstere Polen, die Ukraine, die Krim und schließlich die balkanischen Gebiete, die uns wohl am meisten schmerzten. Mag sein, daß wir uns an ihren Irrsinn gewöhnt hatten, so wie sie sich an unsere Schläfrigkeit. Am Ende gingen wir für immer auseinander, ein jeder in sein eigenes Geschick.

Ich blieb zurück, einsamer als je zuvor, über mir das blasse Flämmchen der Lampe, meine traurige Krone.

Wie Bestien, die von der Kette gelassen sind, fielen sie in einem fort übereinander her, anstatt sich besseren Werken zu widmen. Ihre Lieder waren so roh wie ihre Waffen. Und nicht minder beängstigend waren die Prophezeiungen und Zeitspannen, die darin vorkamen. Siebenhundert Jahre habe ich, ihre Türme zu verbrennen. Siebenhundert Jahre habe ich, diese Hunde zu töten. So sangen die Rhapsoden.

Was sie in ihren Liedern ankündigten, vollbrachten sie tatsächlich, und was vollbracht war, kam neu in ihre Lieder, so wie Gift mit Gift angereichert wird.

Die Zeit ging dahin. Fünfhundert Jahre verflossen, gerechnet vom Tage meines Falls. Dann fünfhundertsiebzig. Dann sechshundert. Ich bin immer noch hier, allein in meiner Türbe, unter der Flamme des unheilvollen Lämpchens. Und ihr Getöse will so wenig enden wie das Rauschen des Meeres.

Der Wind wirbelt da und dort Fetzen von Zeitungen auf, die Reisende weggeworfen haben. Gelegentlich erfahre ich aus ihnen, was ringsum vonstatten geht. Erstaunliche Namen von Ländern und Wesiren. NATO. R. Cook. Madeleine Albright. Kinder in Drenica niedergemetzelt. Milosevic. Mein Kampf. Wieder der Name des weiblichen Wesirs. Manchmal auch mein Name. Murad I.

Allah, sechshundert und ein paar Jahre haben mich, den mutterseelenallein in diese christliche Einförmigkeit verbannten König, ermattet. Manchmal, in den schwersten Stunden, steigt böse die Ahnung in mir auf, mein Blut sei die wahre Ursache all dieser Greuel. Ich weiß, wie unsinnig dieser Verdacht ist, und trotzdem flehe ich dich aus meinem Unleben heraus an: Schenke mir endlich Vergessen, o Herr. Bewirke, daß mein Blut von diesem eisigen Feld entfernt wird. Und nicht nur das Gefäß aus Blei, dort, wo beim Zelt die ersten Blutstropfen auf die Erde spritzten, soll das Erdreich abgetragen werden. Sorge dafür, o Herr! All der Lehm muß weg, denn ein paar Tropfen Bluts sind genug, die ganze Erinnerung der Welt in sich zu bewahren.

© der Übersetzung: Joachim Röhm